

Gegen den Wunderglauben an den Staat

Diskussion Guenther Sandlebext und Jakob Schäfer kritisieren linke Krisentheorien

Von Felix Baum

Wer noch die populistischen Töne der verblichenen Trotzki-Gruppe Linksruck im Ohr hat, mag erstaunt feststellen, dass eines der besseren Bücher zur Krise kürzlich von zwei dem Trotzkiismus verbundenen Autoren geschrieben wurde. Anstatt im landläufigen Gewetter gegen Spekulanten, Abzocker und Casino-Kapitalismus einen günstigen Anknüpfungspunkt für die Agitation zu erblicken, weisen Guenther Sandleben und Jakob Schäfer jede Verflachung der Kapitalkritik als »Apologie von links« zurück.

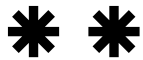
Das richtet sich vor allem gegen linke Keynesianer, die eine Dominanz des Finanzsektors beklagen und sich von der Stärkung der Massenkaufkraft Abhilfe gegen die Krise erhoffen. Beides wird als Illusion nachgewiesen: Weder besitzen Banken und Finanzinvestoren irgendeine besondere Macht, sondern unterliegen wie alle anderen Kapitalien den Gesetzen der Konkurrenz, noch kann der Staat ausgerechnet durch eine zwangsläufig die Profite schmälernde Einkommenspolitik der Krisentendenzen Herr werden. Wenn auch nicht neu, so sind solche Einwände angesichts der Zählebigkeit und heutigen Verbreitung linkskeynesianischer Annahmen doch nie verkehrt.

Misslungen sind leider gerade die beiden Kapitel, die insofern etwas Neues behaupten, als sie sich mit Michael Heinrich und der Krisis-Gruppe zwei Stimmen widmen, die bislang nicht durch Apologie von links aufgefallen sind. Heinrich weissagte dem Kapitalismus noch 2007 »Profite ohne Ende«, und als dann plötzlich der große Schlamassel da war, führte er das auch auf eine »Umverteilung von unten nach oben« zurück, die die Vermögenden zu allerlei riskanter Spekulation verleitet habe. Beides war sowenig eine analytische Glanzleistung, wie man Heinrichs »Neue Marx-Lektüre« für den Stein der Weisen halten muss. Wenn Sandleben und Schäfer ihn aber, auch durch tendenziöses Zitieren, kurzerhand bei den Keynesianern einreihen und ihm die These in den Mund legen, die »Finanzmärkte bzw. deren Akteure seien schuld, wenn die Unternehmen die Löhne drückten«, gehen sie von Polemik zu haltloser Denunziation über. Genauso hanebüchen ist ihr Befund, seitens der Krisis-Gruppe würden die Krisenursachen »in die Finanzmärkte hineinverlagert« und »der normale Gang des Kapitalismus schön geredet«.

Verwischt wird dabei der himmelweite und politisch folgenreiche Unterschied, ob man die Aufblähung des Finanzsektors linkskeynesianisch zum Grund der Krise erklärt, den weitsichtige Politik beseitigen könne, oder als bloßes Symptom einer anhaltenden Schwäche der produktiven Sektoren deutet. Letzteres -tut nicht nur die Krisis-Gruppe, sondern zum Beispiel auch der von den Autoren ausgiebig gelobte Paul Mattick, der in seinem Buch »Business as usual«, (Edition Nautilus 2012) über die letzten Dekaden bemerkt: »Spekulationen an den Finanzmärkten gewannen gegenüber produktiven Investitionen an Gewicht.« Im richtigen Bemühen, statt irgendwelcher Spekulationsexzesse die ganz gewöhnlichen Gesetze der sogenannten Realwirtschaft ins Visier zu nehmen, scheint den Autoren schlechthin jeder Gedanke an eine Verselb-

ständigung des fiktiven Kapitals verdächtig: »Nicht die Börse steuert die Wirtschaft, sondern die Wirtschaft steuert die Börse« - als läge nicht gerade in der Möglichkeit eines temporären Auseinandertretens von beidem die Pointe.

Geht auch manche Kritik an die falsche Adresse, ist das klar und verständlich gehaltene Buch als Diskussionsbeitrag nur zu begrüßen. Ausgezeichnet skizzieren die Autoren abschließend



Jede Verflachung der Kapitalkritik ist Apologie von links.

den Stand der Krise, die nicht behoben, sondern nur in die Staatshaushalte und die Bilanzen der Notenbanken verschoben wurde. Durch Unternehmens- und Bankenrettungen sowie Konjunkturprogrammen hätten die Staaten zum einen die nötige Kapitalvernichtung blockiert und insofern eine »Konservierung der Krisenfaktoren« betrieben - Überkapazitäten diagnostiziert das Buch vor allem in der Stahl- und Automobilindustrie -, sich dadurch zum anderen derart verausgabt, dass sie den nächsten Brandherd womöglich kaum noch werden löschen können. Im Süden Europas sind sie durch den Übergang zu harten Sparprogrammen bereits selbst zum krisenverschärfenden Faktor geworden.

Die jetzige Politik erscheint so nicht etwa, wie im vorherrschenden linken Krisendiskurs, als unbotmäßige Privilegierung von Anlegern und Banken, sondern als ein notwendig widersprüchliches Hin und Her, das letztlich zum Scheitern verurteilt ist. Indem es den Wunderglauben an den Staat untergräbt, leistet das Buch Aufklärung im besten Sinne.

Felix Baum *lebt und arbeitet in Berlin.*

Guenther Sandleben/Jakob Schäfer: Apologie von links. Zur Kritik gängiger linker Krisen theorien. Neuer ISP Verlag, Karlsruhe 2013. 145 Seiten, 14,80 EUR.